



Sehr geehrte Damen und Herren,

mir ist die Ehre zu Teil geworden, Ihnen Frau Natalia Sarapura vorstellen zu dürfen. Ihr wird heute Abend der „Friedenspreis für die unbekannte Friedensarbeiterin“ verliehen. Unbekannt - das mag für Deutschland gelten; in weiten Teilen des nördlichen Argentinien ist Frau Sarapura eine bekannte und geschätzte Persönlichkeit.

Natalia Sarapura wurde dort in der Provinz Jujuy im Jahr 1975 geboren; sie gehört dem Volk der Kolla an, einer der zahlreichen Ethnien in dieser Region. Sie wird heute ausgezeichnet für ihren bewundernswerten und ausdauernden Kampf für die Rechte der indigenen Völker Argentiniens.

Dieses Engagement nahm seinen Anfang, als die 14-jährige Schülerin Natalia in der Schule ein Referat über ihr Volk der Kolla halten sollte. Es war eine Zeit, in der die meisten Erwachsenen sich nicht zu ihrer kulturellen Identität bekannten. Man wollte als moderner Mensch so sein wie die anderen, als Indigena fühlte man sich diskriminiert; obwohl in der Provinz Jujuy 70 % der Bevölkerung indigenen Völkern angehört. So ging die 14-jährige auf der Suche nach Informationen über ihr Volk in das vor kurzem eingerichtete Büro einer Organisation mit dem Namen „Rat der indigenen Organisationen von Jujuy“, in Spanisch „Consejo de Organizaciones Aborígenes de Jujuy“, COAJ. Sie sah, dass die wenigen Aktiven viel Arbeit hatten, und so bot sie ihre Hilfe an. Das begann mit Tee kochen für Sitzungen, später schrieb sie Briefe, denn nicht alle Erwachsenen konnten Lesen und Schreiben. Häufiger begleitete sie die Vertreter des Rates bei ihren Besuchen der Dorfgemeinschaften, den Comunidades.

Dabei wurde Natalia immer wieder auf ihren Großvater angesprochen, dem sie offensichtlich nicht nur äußerlich sondern auch im Charakter ähnelte. Sie erfuhr, dass ihr Großvater, den sie selbst gar nicht mehr kennen gelernt hatte, eine bedeutende Führungspersönlichkeit seines Volkes gewesen war, der sich für die Bewahrung und Anerkennung seiner Kultur eingesetzt hatte. Er sollte ihr zum Vorbild für ihr eigenes Handeln werden.

So ging das hochintelligente Mädchen nach ihrem Schulabschluss nicht zum Studium an die Universität, wie es die Familie gern gesehen hätte, sondern machte eine Ausbildung zur Verwaltungssekretärin, weil der COAJ dringend eine Person für die Verwaltung brauchte. Und dort ist Natalia Sarapura nun seit 20 Jahren mit ihrer ganzen Energie und Arbeitskraft für die Sache der indigenen Völker aktiv, seit 15 Jahren als Präsidentin des COAJ.



Von besonderer Bedeutung war das Jahr 1994, in dem eine große Reform der argentinischen Verfassung das Recht auf kulturelle Identität der indigenen Völker festschrieb und ihnen das Land zusprach, auf dem sie in ihren Dorfgemeinschaften seit Jahrhunderten leben; längst bevor die spanischen Eroberer das Land nach Gutdünken unter sich verteilten, längst vor der Staatsgründung, mit der große Territorien in Staatsbesitz übergingen; und dieses Land wiederum von korrupten Provinzgouverneuren an Günstlinge und einflussreiche Personen sowie an ausländische Minengesellschaften vergeben wurde. Wer geglaubt hätte, dass diese Privilegierten sich nun vor der Verfassung verneigen und das Land breitwillig den indigenen Dorfgemeinschaften zurückgeben würden, wäre reichlich naiv gewesen. Das Gegenteil war der Fall: Wenn Dorfgemeinschaften auf ihrem Recht bestanden, wurden sie schikaniert, nicht selten erhielten ihre Führer anonyme Morddrohungen. Und die Provinzregierung ihrerseits tat alles, um den Dorfgemeinschaften die Durchsetzung ihres Rechts zu erschweren. Über 40 behördliche Auflagen müssen erfüllt werden, bis eine Dorfgemeinschaft rechtmäßige Eigentümerin ihres Landes ist.

Damit hatte Natalia Sarapura ihre erste große Aufgabe: Es galt, für 230 Dorfgemeinschaften in der Provinz Jujuy das Recht auf kollektives Landeigentum zu erstreiten. Welche Sysiphos-Arbeit das bedeutete, mögen Sie daran ablesen, dass bis Ende 2012 erst 50 Gemeinden ihren Landtitel erhalten haben. Die übrigen 180 Gemeinden sind immerhin so weit, dass sie als juristische Person registriert sind, die wichtigste Voraussetzung zum Erwerb des Landtitels. Die genannten 40 behördlichen Hürden zu nehmen, war jedoch ohne die Unterstützung durch Juristen sowie den Einsatz von weiterem Fachpersonal gar nicht möglich. Da kam ihr der Kontakt zum Weltfriedensdienst (WFD) zu Nutze, einer NGO mit Sitz in Berlin, die gefördert durch die Stiftung „Solidarität und Menschenrechte“ und durch das BMZ Partnerorganisationen im Süden in deren Menschenrechtsarbeit unterstützt. Dadurch war es möglich, bei der COAJ das notwendige Fachpersonal zu finanzieren. Jetzt waren 230 Dörfer in zum Teil entlegenen Bergregionen zu besuchen, um die Bewohner in Dorfversammlungen über ihr Recht auf Land zu informieren. Und jede Dorfgemeinschaft musste die 40 Hürden nehmen. Wie viele Beratungen, wie viele Versammlungen, wie viel Begleitung bei Behördengängen kamen im Laufe der Jahre zusammen?!



Natalia Sarapura tat das mit einem bewundernswerten Durchhaltevermögen, mit Hartnäckigkeit und Geduld. Ihr ist es zu verdanken, dass es angesichts der Schikanen von Großgrundbesitzern und der behördlichen Erschwernisse nicht zu gewaltsamen Auseinandersetzungen gekommen ist. Sie organisierte friedliche Demonstrationen, schrieb Petitionen an die Zentralregierung, führte freundliche, aber beharrliche Gespräche mit Politikern, vermittelte zwischen Konfliktparteien.

Natalia Sarapura geht es aber um wesentlich mehr als die Durchsetzung des Rechtes auf Land. Ihr Konzept zur Förderung der indigenen Völker beinhaltet darüber hinaus:

- die Förderung der kulturellen Identität,
- Schulbildung für alle, insbesondere weiterführende Bildung für die Landbevölkerung,

- Grundbildung für indigene Frauen (80% sind Analphabeten) und Schutz vor Gewalt und Diskriminierung,
- Schutz von Natur und Umwelt, insbesondere vor Verwüstungen durch internationale Bergbaukonzerne.

Als einen wesentlichen Baustein zur Erreichung dieser Ziele entwickelte sie federführend das Konzept einer dreijährigen Fachschulausbildung für indigene Gemeindeentwicklung. Sie erreichte hierfür die staatliche Anerkennung, und im Dezember 2012 wurde den ersten 200 Frauen und Männern das staatliche Diplom überreicht.

Diese Fachkräfte gehen nun in ihre Dorfgemeinschaften zurück, um mit der Bevölkerung Projekte zur Verbesserung der Ernährungssicherheit und Lebensqualität sowie zum Schutz von Umwelt und Natur zu entwickeln.

Ein Antrag auf Projektförderung ist in diesem Jahr vom BMZ bewilligt worden.

Ich möchte nicht enden, ohne noch auf einen Aspekt eingegangen zu sein, der nach meinem Eindruck den Kern des Engagements von Natalia Sarapura ausmacht: die Förderung der kulturellen Identität. Ich hatte am Anfang erwähnt, dass sich viele Menschen in der Provinz Jujuy aufgrund der erfahrenen Diskriminierung ihrer Zugehörigkeit zu einem indigenen Volk eher schämten. Natalia Sarapuras tiefstes Bestreben ist es, dass sich die Angehörigen der indigenen Völker des Reichtums ihrer Kultur und Spiritualität wieder bewußt werden, insbesondere in der Verehrung der Göttin Pachamama, der Mutter Erde.

Verehrte Natalia Sarapura, in meinen Augen ist dieser Preis nicht nur eine hochverdiente Ehrung für Ihr bewundernswertes Engagement; er ist auch eine Mahnung an uns in Europa, endlich die brutale Ausbeutung und Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen bei uns und in Ländern des Südens zu beenden und umzukehren zu einem Leben im Einklang mit der Schöpfung, so wie Sie es in den Anden Südamerikas vorleben.

*Bernd Möllers*